# V

# Hegel und die deutsche Politik*)

Von Hermann Heller

Seit Hegels Tode sind drei Menschenalter vergangen. Und doch muß heute sein Name als der eines Lebenden gefeiert werden, dessen gewaltige Bedeutung für unser Gesellschaftsdenken nur die Selbstsicherheit eines mechanistisch denkenden Zeitalters für sich erledigt halten konnte, dessen ununterbrochenes politisches Wirken aber ein im tiefsten revolutioniertes deutsches Gesellschaftsbewußtsein gerade in diesen Tagen staunend an sich erlebt. Heute bricht die Einsicht durch, daß Hegel mit seinem Erkennen dessen, was in Staat und Gesellschaft *ist*, die gestaltungskräftigsten politischen Ideen des verflossenen deutschen Jahrhunderts wie der unmittelbaren Gegenwart teils endgültig geformt, teils mitgezeugt hat; die beiden mächtigsten Strömungen der modernen deutschen Politik, deutscher Nationalstaatsgedanke wie Marxistischer Sozialismus, verdanken beide die mitreißende Stoßkraft ihrer Ideen vornehmlich der philosophischen Grundlegung durch Hegel.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn Hegel das Verdienst zuerkannt wird, den deutschen Dichter- und Denkergeist erst politisiert zu haben. Die deutsche Zeitgenossenschaft der französischen Revolution, die Goethe und Lessing, Kant, Wilhelm von Humboldt und selbst ein Fichte noch, empfanden und erklärten den Staat für ein mehr oder weniger notwendiges, früher oder später zu beseitigendes Übel. Einig war sich diese Zeit in dem Wunsche nach einer möglichst weitgehenden Beschränkung der souveränen Staatsmacht zugunsten einer wahrhaft freien moralischen und ästhetischen Entwicklung der souveränen Einzelpersönlichkeit. Wie alle menschliche Gemeinschaftsbildung sah und wertete diese Zeit auch den Staat vom „Menschen als solchen“,

---

*) Aus der Literatur: *Plenge*, Marx und Hegel; *Adler*, Marxistische Probleme; *Vorländer*, Kant und Marx; ders., Kant, Fichte, Hegel und der Sozialismus; *Heller*, Hegel und der nationale Machtstaatsgedanke in Deutschland. — Seit der Abfassung dieses Aufsatzes ist Rosenzweigs tiefdringende Darstellung des Problems „Hegel und der Staat“ (2 Bde.) erschienen, die manchen wertvollen Beitrag auch für die praktisch-politische Wirkung Hegels enthält. [Vgl. die ausführliche Besprechung von Ferdinand Tönnies im vorl. Heft S. 172. Anm. der Redaktion.]

d. h. vom Standpunkte eines hypothetischen Einzelbewußtseins, das von all den unvernünftigen geschichtlichen, nationalen und sonstigen Gesellschaftsfesseln gelöst, in absoluter weltbürgerlicher Freiheit gedacht wurde. Selbst dann noch, als Herder und die frühe Romantik empfänglich geworden waren für die feinen Reize einer nationalen Geisteskultur, als für die Schönheit irrationaler Lebensmächte geschwärmt wurde, blieb die Staatsmacht nach wie vor ein unsittliches ungeschlachtes Ungetüm. Fernab vom brutalen Getriebe der Politik hatte dieses Geschlecht zwar seine innige Freude daran, in deutscher Art und Kunst den Ausdruck eines einheitlichen deutschen Volksgeistes zu finden. Wer sich aber mit den unhaltbar gewordenen Machtverhältnissen des kaum noch Staat zu nennenden Deutschen Reiches beschäftigt hätte, der wäre als recht ungeistiges Wesen erschienen, garstig, weil politisch, hätte man mit Goethe sein Lied gescholten.

Da schreibt im Jahre 1796 der junge Hegel den bedeutungsvollen Satz nieder: Ein Volk, dem es gleichgültig geworden sei, daß sein Staat noch ein Staat wäre, würde auch bald aufhören, ein Volk zu sein. Damit war der geschichtliche Augenblick gekommen, da sich der deutsche Geist zum ersten Male bewußt wird, daß sein dauernder kulturnationaler Bestand nur dann gesichert erscheint, wenn die Nation auch über die äußeren Machtmittel zu ihrer Selbstbehauptung verfügt. Hier, in dieser politischen Lehre Hegels, liegt der Quellpunkt, aus dem nicht nur seine eigene Staatsphilosophie, sondern mit dieser in deutlich erkennbarem geschichtlichen Zusammenhange auch die Staats-, Rechts- und Sittlichkeitsvorstellungen jener politischen Entwicklungsreihe entspringen, die vom Deutschland der Dichter und Denker zum Deutschland von Blut und Eisen, von der idealistischen Philosophie zu Bismarck und zur Gründung des deutschen Nationalstaates führt.

Als das eindringlichste Sprachrohr dieser Bewußtseinswandlung war Hegel seinem naturrechtlichen Zeitalter und dessen größtem Vertreter Kant entgegengetreten, hatte die unendliche Forderung des abstrakten Individuums nach Sittlichkeit, Recht und Freiheit heftig bekämpft, hatte dieser tödlichen, weil inhaltlosen „falschen Unendlichkeit“ entgegengesetzt die Forderung nach politischer Sittlichkeit, diesseitigem Recht, sich einordnender Freiheit. Alles Sollen läßt Hegel aus dem, in den nationalen Volksgeistern sich Gestalt gebenden Sein des Weltgeistes erwachsen und dahin soll es in seiner Erfüllung auch wieder zurückkehren: das Individuum findet seine restlose Befriedigung im „Angehören einem Volke“. Jene „allgemeine Menschenliebe“ der

Kantischen Rechtssittlichkeit wie der romantischen Gefühlsethik bedeutet für Hegel nichts als eine „schale Erfindung“; denn „ein Gedachtes kann kein Geliebtes sein“. Hegels Sittlichkeit dagegen heißt „Wollen dieser Gesetze und dieses Vaterlandes“, heißt „Lebendigkeit des Staates in den Individuen“. Gegen die Absolutheit und Universalität der naturrechtlichen Rechtsidee, gegen jene „Leerheit der Rechte der Menschheit“ und das fiat justitia pereat mundus führt Hegel das unbedingt höchste, gegenständlich bestimmte Recht des zum Staat organisierten Volkes ins Feld. Erst von und in dieser Gesamtheit der in einem Volke ruhenden und geschichtlich sich wandelnden Werte erhält die sonst inhaltsleere Rechtsidee Sinn und Inhalt: „Das Recht existiert, nur als Zweig eines Ganzen, als sich anrankende Pflanze eines an und für sich festen Baumes.“ Es finde also das Individuum „das Sein des Volkes als eine bereits fertige Welt vor sich, der es sich einzuverleiben hat“. In dieser bewußten Einordnung sei nicht nur Recht und Sittlichkeit beschlossen, hier finde das Individuum auch seine Freiheit. Denn solche sei nicht — wie das Naturrecht meinte — „als ein Unmittelbares und Natürliches, sondern muß vielmehr erworben und gewonnen werden, und zwar durch eine unendliche Vermittelung der Zucht, des Wissens und des Wollens“. Für Hegel bedeutet deshalb diese Eingliederung des Einzelnen in die politische Gemeinschaft keineswegs eine Beschränkung seiner Freiheit — im Gegenteil, sie ist „schlechthin die Bedingung, aus welcher die Befreiung hervorgeht, und Gesellschaft und Staat sind die Zustände, in welchen die Freiheit vielmehr verwirklicht wird“. So wird der Staat als die denkbar vollkommenste Vollendung der Gesellschaft zur Vorbedingung und zugleich höchsten Entfaltung aller Freiheit und Kultur, er wird zur „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ und muß „wie ein Irdisch-Göttliches“ verehrt werden. Die diese Staaten hervorbringenden besonderen Volksgeister sieht Hegel voneinander durch ähnlich feste und dauernde Unterschiede getrennt, „wie die Rassenverschiedenheiten der Menschen — soweit die Geschichte der Völker zurückreicht, zeigt sie das Beharrliche dieses Typus der Nationen“. Jede engere Gemeinschaft der Kultur sei deshalb zwischen ihnen nicht möglich. Daß sich zwar „in allen welthistorischen Völkern Dichtkunst, bildende Kunst, Wissenschaft und Philosophie“ vorfinden, gibt Hegel zu. Es erscheint ihm aber nicht nur „Stil und Richtung überhaupt, sondern der Gehalt vielmehr verschieden“. Solche nicht zu beseitigende Kulturverschiedenheit schließe jede innigere Gemeinsamkeit der Sittlichkeits- und Rechtsvorstellungen aus, sie be-

deute auch die innere Unmöglichkeit eines Völkerrechts. Einer festeren zwischenstaatlichen Organisation bedarf es aber nach Hegels Ansicht auch gar nicht; ist doch jeder Staat eine sittlich-rechtliche Totalität, eine autarkische Persönlichkeit, „für sich gegen andere Völkerindividuen als Einzelwesen gesetzt“. „Als einzelnes Individuum ist er ausschließlich gegen andere ebensolche Individuen. In ihrem Verhältnis zueinander hat die Willkür und Zufälligkeit statt.“ Nach außen darf deshalb die zum Staate organisierte Nation alles tun, was sie ihrer geistig-physischen Macht entsprechend will und kann. „Das Volk ist sittlich, tugendhaft, kräftig, indem es das hervorbringt, was es will, und es verteidigt sein Werk gegen äußere Gewalt in der Arbeit seiner Objektivierung.“ Je größer seine Macht, desto höher sein Recht. Denn durch Entwicklung der in ihm liegenden auch politischen Macht verwirkliche das Volk den überindividuellen Kulturzusammenhang, Gott, den absoluten Weltgeist. Im schärfsten Gegensatz zur Weltstaatssehnsucht des Naturrechts und der Romantik, in stets erneutem Kampf gegen Kants Idee eines ewigen Friedens will Hegel den Krieg geradezu als den notwendigen Hebel aller Kulturentwicklung erkennen. Die Kriege haben für ihn die „höhere Bedeutung“, daß durch sie „die sittliche Gesundheit der Völker in ihrer Indifferenz gegen das Festwerden der endlichen Bestimmtheiten erhalten wird, wie die Bewegung der Winde die See vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine dauernde Ruhe, wie die Völker ein dauernder oder gar ein ewiger Friede versetzen würde.“

Diese gewaltige nur auf das nationale Selbstinteresse bedachte Macht = Rechtphilosophie Hegels war es, die der Zeit von Blut und Eisen den Weg gewiesen und bereitet hat. Weit über die akademischen Hörsäle hinaus, vornehmlich in den Kreisen der beamteten und unbeamteten Politiker und selbst im geistig regsamen Teil des Offizierkorps Preußens erlangte Hegels Staats- und Geschichtsauffassung eine Geltung, wie sie weder vorher noch nachher irgend einer anderen Lehre wieder zuteil wurde. Neben der geschichtlichen Verumständung war es vor allem diese Staatsphilosophie, die erst das für die Tat Bismarcks notwendige gesellschaftliche Bewußtsein in Deutschland geschaffen hat. Sehr groß ist die Zahl jener Männer, welche mit den von Hegel gesetzten Werttafeln und Denkformen und im vollen Bewußtsein ihrer geistigen Abstammung die Politik Bismarcks von leitender Stelle aus ermöglicht und gefördert haben. Weit größer noch die Zahl jener Politiker der Bismarckzeit — und zu ihnen rechnet der Kanzler selbst — die ebensowohl aus der Notwendigkeit des geschichtlichen Augen-

blicks, wie unbewußt aus der Hegelschen Geistesatmosphäre heraus handelten. So wurde die ursprünglich großdeutsch gedachte, erst später auf Preußen eingeschränkte Machtstaatsideologie Hegels zu einer der stärksten Triebkräfte in der Entwicklung der national deutschen Macht. Und noch heute bedarf dieses Ideal der Berufung auf die Hegelsche Grundlegung.

Gleichsam wie eine Bestätigung ihrer eigenen Logik des zeugenden Widerspruchs nimmt sich die Tatsache aus, daß die Hegelsche Philosophie nicht nur den Ursprung der nationalen Machtmetaphysik darstellt, sondern auch den von Marx, Engels und Lasalle getragenen Sozialismus aus sich geboren hat. Denn auch die Gedankenwelt des deutschen Sozialismus ist ihren wesentlichen Voraussetzungen nach die echte Tochter des Hegelschen Idealismus. Und wenn das Bewußtsein von Hegels politischer Größe im deutschen Volke während der letzten zwei Menschenalter nicht ganz ausgestorben war, so muß dies in erster Linie als Verdienst des Sozialismus anerkannt werden, der sich zu einer Zeit, als man Hegel als „toten Hund“ behandelte, mit Marx „offen als Schüler jenes großen Denkers“ bekannte.

Wer den philosophischen Grundlagen des Marxismus nachspürt, der findet im geistigen Bilde von Marx allerdings drei Schichten übereinander gelagert, die sich in ihren politischen Folgerungen nicht selten bis zur gegenseitigen Ausschließung widersprechen: Eine überpersönliche Gesellschaftsbetrachtung, überdeckt von einem naturwissenschaftlichen Positivismus und als letztes Entwicklungsziel ein durchaus individualistisches Freiheitsideal. Die für die Theorie und Politik des Marxismus weitaus bedeutsamste Grundlage ist und bleibt aber die auf Hegel zurückgehende Auffassung der Gesellschaft. Und von Hegel kam Marx auch dann nicht los, als er unter dem Einflusse des Zeitgeistes und seiner inneren Empörung über den Widerspruch zwischen der ideellen Wirklichkeit Hegels und der sozialen Wirklichkeit seiner Zeit den Philosophen vertrieben zu haben wähnte mit einem vermeinten „exakten“ Materialismus. Alles — aber auch jeder einzelne Faden — läßt sich aus dem marxistischen Gedankengewebe ohne dessen völlige Vernichtung leichter entfernen, als der Hegel-Einschlag. Mit Hegel teilt Marx vor allem den unerschütterlichen Glauben an die Vernunft in der Geschichte der Menschheitsentwicklung. „Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht auch sie vernünftig an.“ Ohne dieses Hegelsche a priori ist der Marxismus ebensowenig zu denken, wie ohne den weiteren Eckpfeiler Hegelscher Weltanschauung: „Die Weltgeschichte ist der Fort-

schritt im Bewußtsein der Freiheit". Nach Hegel haben wir diesen notwendigen Fortschritt zu einer ständig bewußteren Lebensgestaltung, zum höchsten gesellschaftlichen Selbstbewußtsein zu erkennen und zu wollen. So versöhnen sich ihm Notwendigkeit und Freiheit, Geschichte und Ethik. Ausgeschaltet wird damit jene „Rednerei von der Pflicht um der Pflicht willen", wie Hegel Kants unendliche Sollensethik benennt. Dieses durchaus idealistische Bild der Gesellschaftsentwicklung wird von Marx übernommen und durch seine großartige Erkenntnis vom ökonomischen Unterbau alles sozialen Lebens vervollständigt. Damit war aber Hegel noch keineswegs überwunden; es hatte lediglich dessen überfeine und nur in ihrer nationalen Brechung erschaubare Idee durch Marx einen universalen realistischen Boden erhalten, von dem aus unerhört neue soziale Erkenntnismöglichkeiten sich erschlossen. Und auch der Weg zu dieser Wirklichkeitsbetrachtung war Marx schon von Hegel gewiesen worden. „Die Geschichte haben wir zu nehmen, wie sie ist: wir haben historisch, empirisch zu verfahren" sagt Hegel; und wenn seine eigene Geschichtsdarstellung nicht selten in Widerspruch gerät mit dieser Anweisung, so war sie doch ungleich viel wirklichkeitsnäher als die seiner philosophischen Zeitgenossen. Sie war nicht mehr ausschließlich die Geschichte der Könige und Helden, wurde auch nicht mehr von jenen abstrakten menschlichen Rechenpfennigen des Naturrechts ausgeführt, sondern Hegel sah bereits in Staat und Gesellschaft ein Individuum wirkend, „das da ist, nicht Mensch überhaupt, denn der existiert nicht." „Jeder einzelne ist der Sohn seines Volkes und zugleich, soweit sein Staat in der Entwicklung begriffen ist, der Sohn seiner Zeit." Diesem, in überindividuelle Zusammenhänge notwendig eingeordneten Menschentypus zustimmend, fügt Marx noch die gewichtige Erkenntnis hinzu: und Sohn seiner Klasse. Selbst diese soziale Einsicht fand aber Marx schon bei Hegel. Es war bisher unbeachtet geblieben und erst neuestens hat Vorländer darauf hingewiesen, daß die Marxsche Anschauung von der bürgerlichen Gesellschaft mit ihrem rücksichtslosen Kampf der Privatinteressen, ihrer Klassenbildung durch wachsende Kapitalkonzentration auf der einen und entsprechende materielle und geistige Verelendung auf der anderen Seite, mit ihrer Unfähigkeit, ein Recht auf Arbeit und auf ein Existenzminimum sicherzustellen, daß diese ganze marxistische Begriffswelt sich in diesem Umfange schon bei Hegel vorgebildet findet. Man höre den Philosophen selbst über diese, von ihm zum ersten Male klar der staatlichen Organisation gegenübergestellte „bürgerliche Gesellschaft" ur-

teilen. Er nennt sie den „Kampfplatz des individuellen Privatinteresses aller gegen alle“, in ihr sei jeder nur „sich Zweck, alles andere ist ihm nichts“. Sie entwurzle das Individuum, indem sie es den Banden der Familie entreiße. Der Mensch sei Person, „Sohn der bürgerlichen Gesellschaft geworden, die ebensosehr Ansprüche an ihn, als er Rechte auf sie hat“. Und man höre weiter: „Wenn die bürgerliche Gesellschaft sich in ungehinderter Wirksamkeit befindet, so ist sie innerhalb ihrer selbst in fortschreitender Bevölkerung und Industrie begriffen.“ Es „vermehrt sich die Anhäufung der Reichtümer auf der einen Seite, wie auf der anderen Seite die Vereinzelung und Beschränktheit der besonderen Arbeit und damit die Abhängigkeit und Not der an diese Arbeit gebundenen Klasse, womit die Unfähigkeit der Empfindung und des Genusses der weiteren Fähigkeiten und besonders der geistigen Vorteile der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhängt. Das Herabsinken einer großen Masse unter das Maß einer gewissen Subsistenzweise — bringt die Erzeugung des Pöbels hervor, die hinwiederum zugleich die größere Leichtigkeit, unverhältnismäßige Reichtümer in wenige Hände zu konzentrieren, mit sich führt.“ Noch mehr! Hegel weiß schon, daß diese bürgerliche Gesellschaft in ihrer jetzigen Wirtschaftsverfassung bei all ihrem „Übermaße des Reichtums — nicht reich genug ist — dem Übermaße der Armut und der Erzeugung des Pöbels zu steuern“. Denn durch ein arbeitsloses Existenzminimum würde die Gesellschaft demoralisiert. Durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit aber würde wiederum nach Hegels Meinung „die Menge der Produktionen vermehrt, in deren Überfluß und dem Mangel der verhältnismäßigen selbst produktiven Konsumenten gerade das Übel besteht, das auf beide Weisen sich nur vergrößert“. Und so meint Hegel schließlich selbst: „Durch diese ihre Dialektik wird die bürgerliche Gesellschaft über sich hinausgetrieben“ — ein kleiner Schritt noch und wir sind mitten drin im Marxismus! Hegel hat diesen Schritt nicht getan, seine Dialektik treibt nur zur Kolonisation und zum Staat. Bei Hegel, der für ökonomische Fragen überhaupt wenig Interesse bekundet und von der kapitalistischen Wirtschaftsweise und ihrer revolutionierenden Wirkung noch keine Ahnung haben konnte, bedient sich deshalb die List der gesellschaftlichen Vernunft, die in ihren Inhalten zeitlich und national bedingten Moral- und Rechtsvorstellungen nicht achtend, wesentlich nur der nationalen Kämpfe als Mittel ihrer eigenen Selbstvervollkommnung. Neben diese nationalen Gegensätze, sie überschneidend und überwältigend, treten in der marxistischen

Geschichtsauffassung die wirtschaftlich-sozialen Klassengegensätze. Der Klassenkampf ist es, der hier die Rolle des Bewegungsmittels zur vernunftgemäßen gesellschaftlichen Höherentwicklung übernimmt und seine erzenen Räder machen auch hier nicht Halt vor den in ihren Inhalten nicht nur zeitlich und national, sondern vor allem klassenmäßig sozial bedingten Sittlichkeits- und Rechtsvorstellungen. Auch Marx vermochte die Geschichte nicht anders zu sehen wie Hegel, dem sie als „Schlachtbank" erschienen war, auf welcher das Glück der Völker, die Weisheit der Staaten und die Tugend der Individuen zum Opfer gebracht werden." In dieser Dialektik der Welt ist beiden Denkern alles Sein zugleich Nichtsein, ewig nur das Werden, das aus dem Kampf der Gegensätze zu immer neuer Synthese emporsteigt.

In diesen seinen wesenhaftesten Grundlagen ist somit der Marxismus die um ein Forschungsprinzip von höchstem Erkenntniswert erweiterte monistische Vernunftphilosophie Hegels, eine, wie schon Plenge fein gezeigt hat, „in ihrem tiefsten Kerne idealistische Gesellschaftsbetrachtung". Wie reimt sich dieser Marx aber mit dem Marx des berüchtigten Materialismus? Auf die Frage, warum der Politiker Marx die Arbeiterklasse nicht zum idealistischen Streite für ihre Menschenwürde, sondern zum Kampfe für ihre materiellen Interessen aufgerufen hat, auf diese Frage mag uns der Dichter des deutschen Idealismus, Friedrich Schiller mit seinem Epigramm, „Würde des Menschen" überschrieben, die passende Antwort geben:

> Nichts mehr davon, ich bitt' euch! Zu essen gebt ihm, zu wohnen;
> Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.

Damit ist allerdings der marxistische Materialismus noch keineswegs gekennzeichnet, denn Marx lebte in dem für das gesamte Jahrhundert als Erbe des rationalistischen Naturrechts kennzeichnenden Glauben, es lasse sich grundsätzlich alles Leben durch Berechnen beherrschen. Und mehr noch, er meinte auch, in seinem ökonomisch-technischen Unterbau der Gesellschaft den Demiurg endlich gefunden zu haben, der, selbst errechenbar, die rationale Einsicht in alle die dunklen Gesellschaftsverhältnisse erschließe. Auf diesem Wege entsteht in Marx die Meinung, er habe seine Lehre auf eine kausale, statt der teleologischen Notwendigkeit Hegels begründet und könne deshalb für die Verwirklichung dieser naturgesetzlichen Entwicklung auf die Mitwirkung aller Ideologie verzichten. Die Arbeiterklasse „hat keine Ideale zu verwirklichen" heißt das vielberufene Schlagwort. Wer aber hinter dieses Zeitkostüm des 19. Jahrhunderts zu sehen vermag,

der erblickt unter der positivistisch-naturwissenschaftlichen Aufmachung überall die vermeintlich verjagten ideellen Faktoren durchbrechen. So wird gleich in der Fortsetzung dieses Schlagwortes der Arbeiterklasse das „Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung“ zugesprochen und von ihr der „Heldenentschluß, ihrer würdig zu handeln“, erwartet. Und wenn Marx behauptet, es sei dem Proletariat „sein Ziel und seine geschichtliche Aktion in seiner eigenen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet“, so täuscht uns diese Vorstellung eines mechanistischen Gesellschaftswissens nicht über die Erkenntnis hinweg, daß hier eine allerdings realistisch wirtschaftlich gestützte Behauptung einer Bewegungsrichtung auftritt, deren „unwiderrufliche“ Verwirklichung dennoch abhängig bleibt von einer kausal nicht zu erklärenden vernunftgemäßen Höherentwicklung in der Zukunft und der ebenso axiomatischen menschlichen Fähigkeit, jene Entwicklung im Sinne Hegels zu erkennen und zu wollen. So sehen wir Heutigen im natur-„wissenschaftlichen“ Sozialismus, diesem Ersatz für ein verlorenes religiöses Geborgenheitsgefühl, einen reizvollen Beweis für die List der Vernunft, der es hier einmal gefiel, sich durch wissenschaftlich maskierte Leidenschaften zur Selbstverwirklichung bringen zu lassen. Aber auch in dieser materialistischen Geschichtsauffassung war es, um mit Hegel fortzufahren, nicht die allgemeine Idee, welche sich in Gefahr begab; „sie hält sich unangegriffen und unbeschädigt im Hintergrund“.

Für die heiß umstrittene Frage, ob Kant oder Hegel als der gewichtigere Ahne der marxistischen Geschichtsauffassung zu gelten hat, kann die Übereinstimmung in dieser, durch Interessenkämpfe notwendig vorwärts getriebenen Entwicklungsteleologie allerdings noch keine Entscheidungsgrundlage abgeben. War doch auch Kant der Meinung gewesen, daß „die schönste gesellschaftliche Ordnung“ eine Frucht der „Ungeselligkeit“ sei; es zwinge uns die Natur zu jener Ordnung hin, „wir mögen wollen oder nicht“. Was aber die eigentliche Eigenart des ökonomisch-historischen Denkens von Karl Marx ausmacht, was seine Gedanken erst zur Untermauerung seiner Klassenkampflehre befähigte, ist das Denken in sozialen Masseneinheiten, seine transpersonale Geisteshaltung. Und diese wichtigste Voraussetzung konnte ihn nur Hegel und niemals Kant gelehrt haben, der ausschließlich in menschlich-personalen Einheiten zu denken gewohnt war.

Der große Wirtschaftstheoretiker Marx, der Marx des „Kapitals“ steht also auf Hegels Schultern. Der andere Marx aber, der

revolutionäre Politiker und ethische Prophet des „Kommunistischen Manifests“ konnte mit dem in der Weltvernunft ruhenden und in der gegenwärtigen politischen „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ aufgehenden Individuum Hegels nichts anfangen. Er mußte diesem Sein gegenüber einen Appell des Sollens an jeden Einzelnen richten. Und doch bleibt gerade an diesem weit von Hegel wegführenden Punkte das Wort bestehen, das Marx von sich gesagt hat: er sei in der Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie zum Sozialisten geworden.

Niemals dürfen wir vergessen, was Marxens Biograph Mehring uns neuerlich bestätigt: „daß der Kämpfer in ihm allemal den Vortritt nahm vor dem Denker“. Nur so läßt es sich nämlich verstehen, wenn wir in dem durchaus transpersonalen Weltbilde des Marxismus plötzlich ein personalistisches Entwicklungsziel auftauchen sehen und eine merkwürdige Mischung entsteht von Hegel in Gesellschafts- und Geschichtsauffassung und Kant und Fichte als der Krönung jener gesellschaftlichen Entwicklung. Nicht nur in den liberalen Einflüssen des Vaterhauses und den politischen Erfahrungen Marxens, sondern sicherlich auch in seinem Allerpersönlichsten war es begründet, daß diesem Jünger des preußischen Staatsphilosophen als letztes allerdings sehr fernes Idealziel eine durchaus nicht klar gedachte, mit den eigenen Forderungen einer wirtschaftlichen Gesellschaftsorganisation oft im schärfsten Widerspruch stehende, individualistische Staatslosigkeit erschien. Hegels Sünde wider den objektiven Geist hatte darin bestanden, daß er diesen zur gegenständlichen preußischen Wirklichkeit profaniert hatte. Obzwar er selbst erkannte, daß die bürgerliche Gesellschaft in ihren „Gegensätzen und ihrer Verwickelung das Schauspiel ebenso der Ausschweifung, wie des Elends und des beiden gemeinschaftlichen physischen und sittlichen Verderbens“ darbiete, so hatte er sich dennoch dem Glauben hingegeben, in der ein wenig konstitutionell korrigierten und sich kolonial ausdehnenden preußischen Monarchie die endgültig höchste Organisationsform der menschlichen Gesellschaft gefunden zu haben, hatte der Hoffnung gelebt, daß es dieser „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ gelingen werde, jene bürgerliche Wirtschaftsgesellschaft in Harmonie zu setzen mit der sittlichen Einheit. Der junge Marx aber steht tief erschüttert vor einer ganz anderen Wirklichkeit. Er muß sich klar machen, wie sich auch im Staate das Privatinteresse „als den Endzweck der Welt betrachtet“, „den Staat zu seinem Mittel macht“. Er erkennt den — wie er sich damals noch ausdrückt — „verworfenen Materialis-

mus“ und zwar als eine „unmittelbare Konsequenz jener Lehre, welche die Preußische Staatszeitung dem Gesetzgeber predigt bei einem Holzgesetze nur an Holz und Wald zu denken und die einzelne materielle Aufgabe nicht politisch, d. h. im Zusammenhang mit der ganzen Staatsvernunft und Staatssittlichkeit zu lösen“. In der Gegnerschaft gegen diese politische Wirklichkeit haben Marx und Engels, viel seltener der deutsche Marxismus, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und auch für den Staat als solchen keine Rechtfertigung mehr gefunden. In der ersten Enttäuschung will der Junghegelianer Marx vorerst gar nichts anderes, als das Freiheitsgefühl in den Massen erwecken, denn nur dieses könne „aus der Gesellschaft wieder eine Gemeinschaft der Menschen für ihre höchsten Zwecke, einen demokratischen Staat machen“. Der Mangel eines innerlichen Verhältnisses zum Staat in der Idee führt aber ihn und Engels zu einem anarchischen Freiheitsideal, dem keine irgendwie denkbare politische Formidee mehr entspricht. Denn auch im Kantischen Sinne war jenes Ideal einer herrschaftslosen Gesellschaft nicht mehr fähig, die „Grundlage einer möglichen positiven Gesetzgebung“ zu bilden.

Wenn es aber allem Reden des Marxismus von der Ausbeutermaschine Staat, vom Wegwerfen des „Staatsplunders“, der „absterben“, „einschlafen“, durch eine freie „Assoziation der Produzenten“ ersetzt werden wird, wenn es selbst der Sozialistengesetzgebung nicht gelungen ist, das wohl auch in der nationalen Eigenart der deutschen Arbeiterschaft gegründete Staatsgefühl auszurotten, wenn die deutsche Sozialdemokratie sich stets, sowohl in der Theorie zum „Zukunftsstaat“, wie in den entscheidensten Augenblicken der praktischen Politik zum deutschen Staat bekannt hat, so dankt das deutsche Volk dies wiederum nicht zuletzt dem nachwirkenden Einflusse Hegels, der hier durch den Mund seines Schülers Lassalle zur deutschen Sozialdemokratie gesprochen hat. Lassalle war es gewesen, der im Geiste Hegels die Arbeiterschaft vor aller Feindschaft gegen den Staat als Einrichtung gewarnt hat, der das Wort geprägt hat von jener liberalen „Nachtwächteridee“ des Staates, die ihm lediglich nur den Zweck zuerkenne, „Raub und Einbruch zu verhüten“, ihm nur erlaube, „die persönliche Freiheit und das Eigentum zu schützen“. Als echter Hegelianer verkündet dagegen Lassalle den Staat als „diese Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen“, das die Aufgabe habe, die „Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit zu vollbringen“. Es trat im deutschen Sozialismus neben den ökonomischen Hegelianer Marx der politische Hegelianer Lassalle.

So sehen wir nicht nur die deutsche nationalstaatliche Bewegung von Hegel ausgehen, nicht nur die Ideen von 1914 von ihm geprägt, sondern auch den anderen mächtigen Strom der deutschen Politik, der in die Bewegung von 1918 mündet, aus Hegel entspringen. Heute haben beide Richtungen eine Einkehr im Geiste Hegels notwendig, denn auf beide hat die intellektuelle Hybris eines materialistischen Zeitalters nachdrücklich abgefärbt. Nicht nur der Marxismus hat sich einer einseitigen Überwertung der äußeren Mächte schuldig gemacht. Auch die nationale Machtideologie hat weit mehr an die Größe und Zahl der Kanonen geglaubt, als an die sie richtenden und in ihrem Tun von Ideen geleiteten Menschen. Selbstkritik auf beiden Seiten ist die erste Voraussetzung für eine Synthese von Thesis und Antithesis, die erste Voraussetzung für die Beantwortung jener deutschen Schicksalsfrage, die ich darin sehen möchte, daß es den beiden bislang noch so feindlichen Strömungen gelingt, die Mündung in ein Bett zu finden. Die Richtung hat Hegel angedeutet. Sein nationaler Staatsgedanke war aufgebaut auf der Gleichung, daß das Volk die Nation ausmacht, die Eine Nation aber den Einen Staat bildet. Für unser heutiges Bewußtsein ist dieses Staatsbilden der Nation nicht nur ein bloß von außen geschautes Bild, sondern eine bewußte innere Wirksamkeit. An dieser Bildung des Staates hatte aber die Nation nur einen ungenügenden und jenes Volk fast gar keinen Anteil. Allzu schlecht hatte jene Gleichung Volk gleich Nation gleich Staat gestimmt. Denn hatte schon Hegel gemerkt, daß nur einzelne Volksklassen geistig und wirtschaftlich an den Hervorbringungen der Nation teil haben, so sorgte die Wirtschaftsentwicklung der folgenden Jahrzehnte dafür, daß dieser Volksteil noch kleiner, der Zusammenhang der losgerissenen Klassen mit der Nation ein noch loserer wurde. Im hier gedachten Geiste muß heute aber auch die deutsche Arbeiterschaft, nachdem sie ihren Anteil an der Bildung des deutschen Staates erkämpft hat, die Forderung des kommunistischen Manifestes wahr machen und sich durch Selbsttätigkeit wirtschaftlich und geistig zur „nationalen Klasse erheben und sich selbst als Nation konstituieren“.

Deutscher Nationalstaatsgedanke und deutscher Sozialismus führen beide ihren Stammbaum auf Hegel zurück. Kein würdigeres Denkmal vermögen sie ihrem Ahnherrn zu errichten, als wenn sie den gemeinsamen Weg finden zur Verwirklichung des durch Marx und Lassalle vertieften Gedankens eines zu neuer nationaler Macht organisierten deutschen Gesamtvolkes.

---